

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 5. Juni 1896.

Preis: 1 Mark 10 Pfennig. Berlin SW., Spandauerstraße 3.

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar unternahm gestern früh einen gemeinsamen Spazierritt in den Umgebungen des Neuen Palais.

* Die der Kaiser seine diesjährige Nordlandkreise an Bord der Hof-Yacht „Sachsen" antreten wird, die in unmittelbarem Anschluß an die Negativen des Kaiserlichen Nacht-Ausfluges in Riel...

Ueber den angeblich unhöflichen Empfang des Prinzen Heinrich in Moskau erzählt die „Nat. Ztg.", daß sich sämtliche Vertreter zum Empfang des Prinzen...

* Wie gemeldet wird, trifft Fürst Bismarck Vorbereitungen zu einem längeren Sommeraufenthalt in Barzin.

* Der „Kön. Ztg." wird aus Berlin geschrieben: Die Ausführungen der „Neuen Freien Presse" über die Rede des Kaisers Franz Josef bei dem Empfang der Delegationen...

* Aus Paris wird gemeldet: Es wird hier allgemein bemerkt, daß Bertha bei seinem Abgange von Berlin keinen preussischen Orden erhalten hat.

wohnte, den er jedoch ablehnte, da er seit dem vorigen Jahre im Besitze des Ehrenlegionskreuzes ist und daraus den Anspruch ableite, den höchsten Orden Preussens, den Schwarzen Adlerorden, zu empfangen.

* Wieder einmal ist in Stollpönen eine Grenzverletzung durch russische Grenzposten verübt worden. Am 2. d. M. gegen Abend versuchten zwei Auswanderer von russischer Seite das Grenzschloß von Gensow gegenüber dem preussischen Dorfe S. Apten, zu überschreiten.

* Eine neue holländische Anleihe in Sicht! Man muß es den Chinesen lassen: sie sind geschickte Kaufleute, die den außerordentlichen Erfolg der vor einigen Monaten in Deutschland eingeführten 3 prozentigen Goldanleihe auszunutzen wüßten.

* Die „Kronz." teilt mit, daß sich der Oberbürgermeister bisher noch nicht mit der Rede des Herrn Barres von Coblenz auf dem evangelisch-sozialen Kongreß beschäftigt habe; wenn ein Vorgehen gegen ihn in Aussicht genommen sein sollte, so dürfte dies nach dem 1. Juni stattfinden.

* Zur Volkszählung vom 2. Dezember 1895 sind nachträglich durch das Statistische Bureau noch 2086 Personen mehr gefunden worden, jedoch die ortsnomadische Bevölkerung eingeschammt jezt

62246589 Personen beträgt. Die Zunahme in fünf Jahren beläuft sich auf 2818119 Einwohner oder 5,70 pCt.

* Mehrere Abendblätter erführen zu der von einem auswärtigen Despechenbureau verbreiteten Nachricht über die Ermordung eines deutschen Infanterieoffiziers in Ranting, daß hier an unrichtiger Stelle nicht bekannt ist.

Die „Vossische Ztg." macht für das Unglück in Moskau die Behörde, in erster Linie die Polizei verantwortlich, die keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen hätte; der Leiter der Wiener Firma, welche die Kränungsbedeckung geliefert hat, hätte einige Tage vor der Kränung von dem Moskauer Polizeimeister Mahonasi auf die Frage, wie die Ordnung unter den losfallenden Menschenmassen aufrecht erhalten werden solle, die Antwort erhalten: „Wo 600000 Menschen zusammenkommen, können keine Polizeifragen gestellt werden, die Massen müßten die eigene Polizei bilden!"

Das Vertrauen zum Volk nimmt doch fort in den politischen Verhältnissen des Liberalismus ein so hervorragende Stelle ein, daß er von seinem Standpunkt eigentlich nicht dagegen einzuwenden haben sollte, wenn dieser Grundtatbestand dem Volksteil auf dem Chodinsfelde zur Anwendung gekommen ist.

Parlamentarisches.

Ueber die Reichstags-Sitzung am 1. Juni 1896. Der Reichstag hat die freiwirtschaftliche Kandidat-Liste für den Reichstag...

In dem „Bürgerlichen Weggeläch" das nunmehr in der Kommission endgültig festgelegt worden ist, befindet sich eine angelegte Bestimmung, die weitere Freie der Produktion interessiert, nämlich die Befreiung der Gasindustrie für ein- und zweifache Gassen der Städte betreffend.

Am Reichstage haben die Abg. Graf Arnim, Graf Ranig und Genossen folgende Resolution zur dritten Beratung des Entwurfs...

Die Ruinen von Gilwa.

Von H. F. v. Ehrh.

Gilwa Assmann ist die einzige Stadt an der deutsch-afrikanischen Küste, welche eine geschichtliche Vergangenheit von fast tausend Jahren zurückzählen kann. Die drei Geschichtsperioden, welche in den Bauwerken von Gilwa ihre Spuren hinterlassen haben, sind die alte arabische und persische Zeit von 987 bis 1498 n. Chr., die vorchristliche von 1498 bis 1898 und die zweite arabische Periode von 1898 bis 1926.

reich mit Korinthischen und eingewickelten Figuren geziert sind. Auf der Nordseite der Insel hat die alte Araberbauzeit, auf deren Trümmern jezt der kleine Ort Assmann erbaut ist. Nach der Ausdehnung der Ruinen zu urteilen, hat die Stadt nur die Rückseite eines etwa einem Quadratkilometer bedeckten und kann nicht mehr als eine Zerstörung von Gilwa gehabt haben. Die Fundamente und Mauerreste zeigen deutlich, daß die Bauart dieselbe war, wie sie noch heute bei arabischen Bauten in Sanjar und an der Küste üblich ist.

Manufaktur sind, glauben Andere, daß die Zeller, welche besonders häufig in Bombassa und Lamu in alten Gebäuden und Wärdern gefunden wurden, von Portugiesen aus China dorthin gebracht sind. Ganze Exemplare finden sich jezt nur noch selten, da die wohlverhüllten Stücke von früheren Reisenden bereits ausgebrochen sind. Die Bauart der Zeller ist demnach als ein sehr alter Baustil zu bezeichnen, so findet sich die Beschaffenheit so unverändert, wie die Ausführung so plump, daß diese Bausteine eher gegen als für eine entwickelte arabische Kultur an der ostafrikanischen Küste sprechen würden.

... eines Verfallsgebietes eingeschätzt. Der Reichstag wolle ...

- 1) Für Geschäfte, welche an deutschen Produktionsstätten ...
- 2) Kommissionen, bestehend aus drei gleichen ...
- 3) Zur Schlichtung von Streitigkeiten über auf Grund von ...

Frankreich.

Die Vorbereitungen zur Erregung des Sebelagerwehres durch das 6 1/2-Millimeter-Modell ...

Italien.

Auf dem Schlachtfeld von Adua wurden weitere 110 Gefasene befreit. Andere 900 ...

Spanien.

Nordamerika und Cuba. Es ist nachdrücklich zu bemerken, dass es im Befehlenden ...

Russland.

Zur Moskauer Katastrophe. Das furchtbare Unglück, über das jetzt durch die ...

bis 2 Uhr Morgens; Sonntag und Montag Morgen waren ...

Zitieren.

Der General-Gouverneur von Kreta Abdullah hat im ...

Telegramme.

Berlin, 5. Juni. Das gestrige Fest der Berliner ...

Berlin, 5. Juni. Die Nat.-Ztg. hört: Vor einigen ...

Berlin, 5. Juni. Die B. N. M. reproduziert die ...

Berlin, 5. Juni. In der Gegend der antiken ...

Königsberg, 5. Juni. In dem an der Gänge der ...

Brüssel, 5. Juni. Dem "Tempo" zufolge sind bei einem ...

London, 5. Juni. Als Nachfolger Lord Dufferins für ...

Madrid, 5. Juni. Der Minister rat beschloß, ...

Athen, 5. Juni. Die Nachricht, auf Kreta sei ...

Kairo, 5. Juni. Die Cholera ist hier und in Alexandria ...

New-York, 5. Juni. Die demokratische Konvention ...

Nach und Fern.

Wolkenzüge. Wie die "Frankfurter Zeitung" aus ...

Die Hauptredakteur bei dem Antritt der ...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Vietschen, 4. Juni. Das Jahresfest der ...

Mühlhausen i. Th., 3. Juni. Ein Hoch auf die ...

Es ist anzunehmen, daß auch Reichsfinanzminister, ...

Magdeburg, 4. Juni. (Ein fürchterliches Un- ...

Stettin, 4. Juni. (Stimmen). Der seit ...

Worms, 4. Juni. (Wetterbericht). Auf dem ...

Leipzig, 4. Juni. (Neue Straßenbahnstrecke. ...

München, 4. Juni. (Schnee). Nahe an der ...

Spott und Jagd. Rennen in Hoggarten. Diellion.

Geradezu vom Glück verfolgt scheint in diesem Jahr ...

Die Herren sind in die besten Betriebe ...



Creue.

(Nachdruck verboten.)

9) Roman von R. Schoepf.

Er dachte an ſein Weib — ihm gab er ſchuld an dem, was geſchehen war. Ihre Kälte, ihr Troß hatte ihn dem Spielteufel in die Arme getrieben. Im Spiel wollte er erobern, was ſie durch ihn verloren. Es war anders gekommen. Ob ſie ihren Stolz bereute? Ob es ihr leid thut, ihn im Jorn von ſich geſaſſen zu haben? Bah — es wird ihr gleichgültig ſein; warum ſollte ſie ſeine Abweſenheit auch bedauern? Sie hat ja einen famoſen Geſellſchafter. Der wird ſchon Sorge tragen, daß ihr die Zeit nicht lang wird.

Sein bleiches, finſteres Antliß verzerrte ſich und er ächzte in bitterer Erkenntniß ſeiner Ohnmacht. Er war ja im Beſitz, den Mann, den er haßte, noch mehr an das Haus, an ſich ſelbſt zu feſſeln, er, der ihn genau kannte — und Trauten wollte er Vorwürfe machen?

Der Entſchluß war über Nacht in ſeiner Bruſt gereift. Es war ja kein Unrecht, etwas zu kaufen und ſpäter mit Gewinn wieder abzugeben. Das kaufmänniſche Prinzip beſteht doch darin. Für ſich ſelbſt wollte er nicht erwerben, nur für die Firma. Ganz ſicher, es war kein Unrecht. Er hatte hundert Gründe für ſein Thun, hundert Entſchuldigungen. Und doch ließ ſich eine Stimme nicht zum Schweigen bringen. Sie erinnerte an die Pflichten des Freundes und Edelmannes, nannte ſeinen Entſchluß Verrath an einem Standesgenoſſen, Diebſtahl an Vermögen eines Anderen.

Gern hätte er vor dem bindenden Vertrage mit Alſen den Diſponenten geſprochen. Wenn er einen Mann in der kaufmänniſchen Welt achten gelernt, ſo war es Redlich. Natürlich würde er ihm nicht Alſens Klänge enthüllt haben — ſein Wort verbot ihm das — doch hätte er nicht über einen ähnlichen Fall ſeine Rathſchläge erbitten können? Und vielleicht — er jah ja ſo ſcharf — vielleicht errieth er den wahren Sachverhalt. Aber er kam nicht. Und doch hatte er ſchon zweimal nach ihm geſchickt.

Es fehlte nicht viel an der Stunde, da Alſen ſeinen Beſuch wiederholen ſollte. Des Barons benächtigte ſich eine fieberhafte Erregung und dazu geſellte ſich die Erſchöpfung der ſchlafloſen Nacht. Aber während ſich der ermattete Körper nach Ruhe ſehnte, kämpfte der Geiſt vergebens gegen die Phantaſiegebilde an. Und dieſer Zuſtand krankhafter Ungebuld ſteigerte ſich von Minute zu Minute und war unerträglich geworden, als ein leiſes Klopfen ihn erlöſend aufſchreckte.

„Redlich?“

„Nein, Alſen ſtand vor ihm.

„Verzeihung, Herr Baron, wenn ich ſtöre —

„Sie ſtören mich nicht.“

Alſen jah das übernächtige Geſicht, die unruhigen, glänzen- den Blicke —

„Sie ſind unwohl, Herr Baron, geſtatten Sie mir —“

„Wollen Sie Platz nehmen,“ unterbrach ihn Bellinghauſen rauh; „jo, nun tragen Sie mir Ihre Angelegenheit nochmals kurz vor.“

Der Geſchäftskundige konnte nur ſchwer ſein Lachen unterbrücken. Das klana, als befehle der geſtrenge Oberſt einen Lieutenant zum Rapport. Aber er kam dem Befehl nach, ſchilderte das Unternehmen in ſnappen Worten und rieth endlich dringend zum Ankauf. Als er geendet, trat eine lange Pauſe ein, ſo lang, daß er zweifelnd ſeine Blicke auf Bellinghauſen richtete. Vielleicht hatte er garnicht zugehört? Aber er täuſchte ſich. Der Baron jah nur bewegungslos, finſter da.
Eine Bewegung Alſens ſchreckte ihn au.

„Ja, ja — es war ſo —“ ſagte er haſtig, mit heiferer Stimme, „ich habe es mir überlegt und bin entſchloſſen — haben Sie den Kaufkontrakt hier? Der Betrag war?“

„Die Anſprüche der Pächter einbegriſſen hunderttauſend Mark.“
„Ich werde Ihnen eine Anweiſung darauf geben. Die nöthigen Formalitäten können noch heute erledigt werden. Je ſchneller, deſto beſſer.“

Alſen verbeugte ſich kalt.

„Ich bin völlig einverſtanden, Herr Baron. Wenn Sie die Güte haben wollen, zu unterzeichnen.“

Er legte dem Baron das Dokument vor. „Wenn ich bitten darf — hier, Ihren Namen, den ausgeſchriebenen Vor- und Zunamen.“

Bellinghauſen beugte ſich über die Blätter herab; es jah aus, als läſe er ihren Inhalt. Alſen hielt ihm die naſſe Feder hin — zerſtört ergriff er ſie. Er hatte das Gefühl, als verkaufe er einen Theil ſeines ſelbſt, als gebe er einer unbekannteren Macht plötzlich Gewalt über ſich. Sein Blick fiel auf den Namen des Grafen Holten:

Ruprecht Botho Helmuth Forſt, Graf von und zu Holten

mit allen Titeln und Würden — von des Grafen Hand mehr gemalt als geſchrieben. Die des Schreibens entwöhnten Finger waren im Laufe der Jahre wohl ein bißchen ſteif geworden. Wie ſorgfältig der Schnörkel am Schluß gezeichnet war! Die Feder hatte oft angeſetzt; man konnte es deutlich an dem verſtärkten Druck mancher Stelle erkennen. Und über dem Schnörkel befanden ſich drei Punkte. Er erinnerte ſich, daß der Graf, über deren Bedeutung einſt lachend gefragt, mit großem Ernſt erwidert hatte: „Iſt Gebrauch bei uns Holten. Die Punkte ſind auf der erſten chriſtlichen Urkunde unſeres Wappens zu ſehen. Gehören eigentlich dazu. Man muß nicht abweichen vom Alten.“ Daß er jetzt daran dachte! Auch er wollte jetzt den Namen eines alten, ſtolzen Geſchlechtes niederschreiben, wollte vom Alten abweichen! Er hatte mit ſeinen ſtolzen Vorfahren ja nichts mehr gemein. Ach, daß er zurück könnte!

Da jah er, daß Alſens Blicke ungeduldig, erwartungsvoll auf ihm ruhten; vielleicht las er die Gedanken von ſeiner Stirn — das ſollte er nicht, Alſen nicht.

„Natürlich bleibt dieſes Abkommen ſekret. Ich meine, der Name, mein Name wird dem Grafen nicht genannt.“

„Ich ſagte bereits, daß dem Herrn Grafen nur am Verkauf ſiegt. Außerdem, Herr Baron, werden nicht Sie Eigenthümer ſein, ſondern die „Geſellſchaft für merkantile Beſtrebungen“. Und wenn Ihnen darum zu thun iſt, ungenannt zu bleiben —“

„Ich müßte ſonſt von dem Kauf abſtehen.“

„Ich verſpreche, den Ankauf als privat zu betrachten.“

Bellinghauſen jah ihn mißtrauiſch an:

„Es muß mir genügen.“

Da ſtand nun der Name Bellinghauſens in geraden, markigen Buchſtaben unter dem Kaufvertrag, der dem Grafen Holten ein Vermögen entziehen ſollte.

Bei jedem Federzug hatte Alſen höhniſch gelächelt, und als der Baron nach dem Sandfaſſe griff, folgten ſeine Blick verächtlich der Bewegung der ſchmalen Hand.

„Das Uebrige beſorgen Sie?“ fragte Bellinghauſen finſter. Auf ſeiner Stirn war der Schweiß in kleinen Perlen ausgebrochen.

„Auf Ihren Wuſch — gewiß.“ Schweigend und kalt verbeugte er ſich, raſſte die Papiere zuſammen und verließ das Gemach.

„Ich hätte es nicht thun ſollen,“ dachte Bellinghauſen ihm nachblickend. „Ich hätte noch warten ſollen mit der Entdeckung — aber es iſt zu spät jetzt! zu ſpät!“

Nach einer halben Stunde saß er zu Pferde; ein Schenkeldruck, ein leises Schnalzen mit der Zunge — der Rappe setz mit einem mächtigen Sprünge über die Barriere, die die Ställe vom Hofe trennte, und trabte dann gemächlich über das steinerne Pflaster dem Ausgange zu.

Nachmittags ließ sich Nedlich in einer wichtigen Angelegenheit bei Traute melden. Frau Schlüter empfing ihn; doch ohne die Herzlichkeit, die er sonst an ihr gewöhnt war.

„Wenn es möglich ist, erlassen Sie ihr jede Erregung,“ sagte sie nach der kurzen Begrüßung. „Sie ist sehr gereizt; nicht wieder zu erkennen. Läßt es sich nicht aufschieben?“

„Unmöglich; ich habe mir den Schritt wohl überlegt. Ich kam, weil es ein ernster Fall ist.“

„Dann theilen Sie mir mit, worum es sich handelt. Ich werde mit ihr sprechen.“

Nedlich sah sie ernst und kummervoll an. „Es geht nicht, verehrte Frau Schlüter; ich kann es Traute nicht ersparen. Die Unterredung muß sogar unter vier Augen stattfinden. Ich wenigstens besitze kein Recht, einen Dritten ins Vertrauen zu ziehen.“

Verlezt erhob sich die Greisin, um sich zu entfernen. Nedlich näherte sich ihr bittend.

„Sie dürfen mir nicht zürnen, daß ich eine solche Bedingung ausspreche. Sie kennen mich genügend, um mein Thun nicht falsch zu deuten. Nur die Pflicht leitet mich. Mag Traute später anders bestimmen. Handelte es sich nur um sie oder um mich, fiel selbstverständlich eine solche Rücksicht, die sich bis auf die nächsten Familienmitglieder erstreckt, fort. Aber es betrifft mehr, verehrte Frau.“

„Ach, der Herr Baron schiebt Sie wohl? Es ist wegen Aßen! Ja, dann muß alles Andere in den Hintergrund treten.“

Die weißen Wöckchen an den Schläfen zitterten leise, nervös griff die Hand nach dem schweren Schlüsselbunde am Gurt der schwarzen Cachemirschürze, und ein bitterböser Blick traf den Disponenten. Es war wirklich schlimm um das Haus Schlüter bestellt, wenn selbst dieser Mann, der ein Menschenalter hindurch der Familie seine treuen Dienste gewidmet, der neuen Macht huldigte.

Nedlich machte keinen weiteren Versuch, sie zu verführen. In ihrem Innersten empört verließ sie geräuschvoll den Salon.

Mit einem schmerzlichen Lächeln sah er ihr nach. „Auch sie ist eine andere geworden, seitdem das neue Element in dieses alte Haus gezogen,“ dachte er. „Daß sich Alt und Jung nimmer verstehen lernt! — Wer hat nun schuld? — Ein guter Kern steckt in ihm. Er hat ehrlich gekämpft, um sich hier einzuleben. Es ist ihm nicht gelungen. Man hats ihm zu schwer gemacht. Und nun wird er fortgerissen — ob er sich wiederfindet? Ihm kann ich keinen Vorwurf machen. Aber schweigen darf ich nicht. Sehe unser Herrgott, daß ich das Nichtigste treffe.“

Er mußte geraume Zeit warten, bis Traute erschien, und als er sie dann sah, erschraf er. Wie hatte der Gram auf dem schönen Antlitze seine Zeichen hinterlassen! Sie schien um Jahre gealtert.

Langsam ging sie ihm entgegen — selbst ihr Gang war müde und schleppend geworden. Und wie kalt, wie schwer ihre Hand in der seinigen lag; wie traurig das Lächeln, das sekundenlang ihre Lippen umschwebte! Willenlos ließ sie sich von ihm zu einem Sessel geleiten und wartete geduldig auf seine Anrede.

„Wenn Sie krank sind, Traute, wollen wir es doch lieber bis morgen aufschieben,“ sagte er mit einem besorgten Blick auf sie.

Sie schüttelte matt den Kopf. „Ich hatte einige schlechte Nächte; das zeigt sich nun. Sonst fehlt mir garnichts. — Also Wichtiges haben Sie mir mitzutheilen? Was könnte das denn sein? Geschäftliches? Wohl schwerlich.“

„Und wenn es diesmal doch so wäre.“

„Aber, bester Nedlich, was könnten Sie denn mit mir zu berathen haben? Seitdem ich verheirathet bin, wäre es das erste Mal. Sie wissen, daß mein Mann nun meine Sorgen trägt, daß er Alles in seine Hände genommen. Und mit mir wollen Sie sprechen? Ich bin längst nicht mehr von Ihren Unternehmungen unterrichtet. Ist — ist er denn nicht im Comptoir?“

Er setzte sich neben sie, nahm ihre Hand in die seinigen und blickte in ihre bang blickenden Augen.

„Der Herr Baron ist gegen zwölf Uhr ausgeritten,“ sagte er. „Um fünf sollte Fris das Pferd aus dem Clubhaus abholen.“

Sie erröthete. Man hatte ihr gesagt, er sei in den Geschäftsräumen geblieben.

„Ach so, das ist es,“ sie versuchte einen gleichmüthigen Ton anzuschlagen. „Und nun ist etwas Unvorhergesehenes vorgefallen? Aber Sie haben ja Vollmacht lieber Freund! Was Sie für gut halten, das thun Sie. Ich kenne keinen, der uns besser vertritt; bisher leiteten Sie Alles zum Besten; bitte, handeln Sie auch weiter nach Ihrem eigenen Ermessen. Wollen Sie, lieber Nedlich?“

Er ließ sie ruhig aussprechen; wurde es ihm doch so schwer, ihr den Grund seines Kommens zu sagen. Und doch mußte es geschehen, wenn er sich dann selbst später keine Vorwürfe machen wollte.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Traute,“ sagte er nach kurzer Pause, scheinbar ohne zu bemerken, wie ängstlich sie ihn ansah, „es ist der schönste Lohn für meine Dienste in diesem Hause. Aber es handelt sich um keinen Geschäftsabschluss. Ich wollte mit Ihnen über eine sehr ernste Angelegenheit sprechen, Sie bitten, in mir noch einmal den Vormund zu sehen, der Ihre Interessen zu wahren hat und damit das Versprechen einlöst, das er Ihrem Vater gab.“ Wollen Sie mich ruhig anhören? Auch nicht böse sein, wenn ich der Ueberbringer einer — unangenehmen Botschaft bin?“

Erstaunt sah sie ihn an.
(Fortsetzung folgt.)

Drei Kränze.

(Schluß).

In dem kleinen Stübchen war es schon völlig dunkel, während draußen das Licht eines scheidenden Wintertages noch mit den Schatten der Nacht kämpfte. Ein Lämpchen brannte nur düster, wie voll Furcht, all' die Armseligkeit gar zu grell zu beleuchten — die weißgetünchten Wände ohne freundlichen Bilderschmuck, das Strohlager mit den zerrissenen Decken darauf, den Tisch, die beiden Schemel und das Bett. Eine schlummernde Frau lag in den weißen Kissen, das geisterbleiche, jugendliche Antlitz von dunklen aufgelösten Locken umrahmt; auf dem Bettrande zu ihren Füßen saß ein junger Mann. Das Haupt auf die Hand gestützt, wandte er keinen Blick von der Kranken, lauschte auf deren fliegenden Athem, hin und wieder entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust und Thräne um Thräne rann über die eingefallenen Wangen.

„Karl, Karl!“ rief jetzt die Erwachende.

Er beugte sich über sie und berührte im leisen Ruffe ihre Stirn. „Hier bin ich, meine süße Nelli!“

„Ich habe so herrlich geträumt, ich sah den Vater kommen er führte uns zurück in die Heimath — und dann wieder klangen die Glocken, ich schritt an Deiner Seite, von Orgelson und Chorgesang begrüßt, durch die dicht gefüllte Kirche zum Altar. — Der Traum wird sich erfüllen, nicht wahr?“ — Sie richtete sich empor und starrte mit angstvoll fragendem Blick auf seine Lippen, um dort die Antwort zu lesen.

„Ja, mein Schatz, der Vater wird kommen, ich habe ihm geschrieben, und dann —“

„Dank, Dank, Du lieber guter Mann! Deine Nelli wird dann auch nicht mehr krank sein. — wird wieder lachen und scherzen wie in den alten Tagen!“

Ihre Kraft war zu Ende, matt sank sie wieder auf die Kissen zurück.

„Rege Dich nicht auf, Nelli,“ sprach er sanft und zärtlich, umsonst das schmerzliche Beben der Stimme verbergend.

„Du Armer“, flüsterte die Kranke, „hast so viel Leid ertragen müssen um Deiner Nelli willen, die Dich doch so lieb, so unsäglich lieb hat. — Bist Du mir auch nicht böse, daß ich all' den Kummer über Dich gebracht? — Ich konnte ja nicht anders, hatte ich doch nur zu wählen zwischen dem entsetzlichen Glend und dem heitersten Liebesglück an Deiner Seite. — Nun ist bald alle Noth überstanden — morgen wird der Vater sein wieder-gesendetes Kind in die Arme schließen und seinen Segen bringen. Blick' nicht so traurig, mir ist so wohl, so leicht. — Ich möchte mich schmücken zum Empfange des Vaters, und weißt Du, womit? — Mit einem Myrthenkranz. — Du schüttelst den Kopf, Du weißt nicht, wie Du den thörichten Wunsch Deiner Nelli erfüllen sollst? Dort in der Tischlade, in dem

Kästchen liegt ein Goldstück, mein letztes Taschengeld von dem Vater. Du Stolzer, wolltest ja nichts von meinen Schätzen. und so hab' ich's bis heute verborgen gehalten. Jetzt nimm's and mach' mir die Freude. Martha, die Schwägerin, ist an Allem schuld, sie erzählte mir vorhin, daß die Tochter einer Nachbarin heute Hochzeit haben sollte, daß aber der Bräutigam, ein Bergmann, plötzlich verunglückt sei und nun liege der fertige Brautkranz in der Blumenhandlung nebenan. Wie sie das Alles schilderte, den Hochzeitsstaat der Braut, die Vorbereitungen zum Feste und auch von dem Kranze sprach, da erwachte das Verlangen in mir, ihn zu besitzen. Ruhe Martha, daß sie bei mir bleibt, während Du fort bist, dann geh' und hole den Kranz. Bitte, bitte mein Geliebter!"

Er konnte ihrem Flehen nicht widerstehen; schnell rief er die Tochter der Wirthin und eilte dann hinab. Die Freude zauberte Purpurrosen auf Nelli's blasser Wangen, als er ihr die frischen Myrthenzweige brachte; still und verklärt blickte sie auf den bräutlichen Schmuck. — Seine Augen wurden feucht, er mußte sich abwenden, um seine Nührung zu bemessen. Das reine, unschuldsvolle Wesen sollte er verlieren? Der Arzt hatte so mitleidsvoll die Achseln gezuckt.

„Erhalten kann ich dies Leben nicht mehr, nur noch für kurze Zeit verlängern," waren seine Worte gewesen. Und mit angstgepeinigter Seele sollte er seiner Geige heitere Weisen entlocken? Es mußte sein, ob er auch in ohnmächtigem Schmerz die Zähne fest aufeinander preßte, die grausame Noth verhöhlte die heiligsten Gefühle. Um ihr und sein Leben zu fristen, mußte er heute spielen, während der wilde Schmerz seine Brust durchtobte. Gewaltig raffte er sich auf.

„Ich will jetzt gehen," sprach er zögernd.
 „Ja, ja, geh' mein Lieb," gab Nelli zur Antwort. „Martha wird bei mir bleiben. Während Du fort bist, werde ich mir den Kranz aussuchen und mich hineinträumen in die glückliche Zukunft!"

Er griff nach seinem Geigenkasten, nahm zärtlichen Abschied von ihr und schlich dann hinaus.

Die dichtgedrängte Menge in dem großen Konzertsaal wurde nicht müde, Karl ihren Weisfall zu spenden, noch ein Mal sollte er spielen; nur wiederstrebend hob er den Bogen, doch als er die Saiten berührte, klang der Schmerz daraus wieder. Karl schloß die Augen, vergessen war Alles um ihn her, immer freier hob sich die Brust, auf den Schwingen des Liebes stieg seine Seele zu Gott empor, feierlich wie ein stilles Gebet schwebten die Töne dahin. Lauter Jubel schallte durch die weiten Räume. Ein frischer Lorbeerkranz flog zu Karl's Füßen nieder. Einen Augenblick stand er fassungslos und bestürzt, ein Gedanke durchzuckte sein Hirn und ließ die Gluth der Begeisterung, der Traummorblässe des Schreckens weichen. Zwei Kränze, — der Traum ging der Erfüllung entgegen. — Und wenn noch ein dritter dazukam? — Ein Schauer durchrieselte seinen Körper, er riß den Kranz empor und stürzte dann hinaus aus dem Saal, wie dem Wahnsinn verfallen. Die Nachtlust wehte ihm eisig entgegen, — er merkte es nicht. Die Angst trieb ihn fort zu Nelli, er wollte sie nicht erschrecken, erst mußte er seiner Aufregung Herr werden. Behutsam öffnete er und trat ein. Aufrecht saß sie im Bett, den Myrthenkranz mit den schneeigen Blüten im dunklen Haar, ein Bild lieblichster Anmuth.

„Du bist schon da, Geliebter?" fragte sie lächelnd. „Aber wie, ohne Ueberroth, ohne Hut? Was ist geschehen?"

Die Verwirrung bemächtigte sich seiner. „Die Freude trieb mich so schnell zu Dir," stammelte er, „ich wollte Dir etwas zeigen." Er hob den Lohbeerkränz empor. „Da leuchtete es auf in den dunklen Augen, und wie ein schwacher Jubelruf entrang es sich der kranken Brust: „Mein Traum, mein Traum!"

Sie ergriff den Kranz mit zitternder Hand und starrte lange darauf nieder, als ob glänzende Bilder vor ihrem Geiste vorüberzögen.

„Karl, Karl, spiele mir das Hochzeitslied," bat sie leise. „Der Vater kommt, die Braut ist geschmückt. Nicht wahr, Geliebter, der Kranz steht mir gut? — Karl, bitte, spiele das Hochzeitslied." Als er zu geigen begann, da sang sie melodisch, von den Klängen der Violine begleitet, mit weicher Stimme:

Nun flüchtet die Myrthe in's glänzende Haar,
 Nun windet den Schleier um's Haupt,
 Es rufen die Glocken — —

„Vater! Vater!" schrie plötzlich die Kranke laut auf, oreitete die Arme weit aus, den Heisersehnten zu empfangen und sank dann mit einem letzten, tiefen Athemzuge zurück. Weit weg schlenderte Karl die Geige.

„Nelli," rief er gellenden Tones, ergriff ihre Hände, preßte seine Lippen auf ihren Mund. „Nelli, geliebte, küsse Nelli, hörst Du nicht auf Deinen Karl?"

Alles blieb still. Die blassen Lippen, von einem Sächeln umspielt, öffneten sich nicht, die halbgeschlossenen Augen, sonst im Liebesgluth erglänzt, sie starrten ihm so kalt entgegen Verzweiflungsvoll preßte er das Antlitz in beide Hände und sank schluchzend an ihrem Lager zusammen.

Wieder war es Abend. — In dem Stübchen lag im prächtigen Sarge hochaufgebahrt die Leiche der armen Nelli. — Weibtrauchdunst durchwürgte die Luft. — Die hohen Wachssterzen warfen ihre Strahlen auf Nelli's Antlitz und zauberten den Schein des Lebens auf die blassen Wangen. Die Rechte der Todten hielt fest umschlossen der Lorbeer, in ihre Haare waren Myrthenzweige eingeflochten, zu ihren Füßen aber lag ein Todtenkranz von weißen Rosen.

Zwei Männer standen Hand in Hand an dem Sarkophage und starrten in stummer Trauer auf die Dahingefriede, der Eine ein Jüngling, der Andere ein tiefgebogener Greis.

So waren aus den zwei ersehnten Kränzen deren drei geworden.

Ein Blumenstrauß aus der Heimath.

Skizze aus dem Leben von Arthur Weis.

Eine Frühlingsnacht. — Ein dunkelblauer Himmel breitet sich über die schlummernde Natur und hüllt Alles in einen bläulichen Dunst, der die Gegenstände, welche nicht durch die Strahlen des Vollmondes beleuchtet werden, nur in schwachen Umrissen erscheinen läßt. Alles athmet Frieden; nichts regt sich. Nur ab und zu bewegt der Zephyr Blätter und Wüthen der üppigen südlichen Gewächse und trägt ihre Wohlgerüche durch warme Luft. Hier und da läßt ein gefiederter nächtlicher Sänger sein Liebchen erschallen, sonst tiefe Stille überall. Auch das Meer scheint zu schlummern, nur wenn der Wind darüber hinweggeht, träufelt sich sein Spiegel und läßt die silbernen Reflexe der Mondstrahlen auf seinen leichten Wellen tanzen.

Ist dies Paradies noch dieselbe Erde, auf der das Unglück und alle in seinem Gefolge auftauchenden Erscheinungen ihre Wohnstätte aufgeschlagen haben? Kann in einer solchen Umgebung das gequalte Menschenherz keine Ruhe finden, und müssen hier nicht die Sorgen im Kampfe um das tägliche Dasein schwinden? — Muß hier nicht die zum Geschick anklagende Stimme im Innern eines Unglücklichen zum Schweigen gebracht werden können?

Am hohen geöffneten Bogenfenster lehnt ein Mann, den Kopf in die Hand gestützt, den Arm auf dem Fensterflügel ruhend. Im Zimmer herrscht ein wohlthuendes Halbdunkel, das durch die auf dem Schreibtische brennende Kerze nicht beeinträchtigt wird. Neben dieser liegt ein Brief; eng und zerlickt ist Zeile an Zeile gefügt. Nicht weit davon ruht auf dem Couvert ein halbverwelkter Blumenstrauß. Es sind Treibhauspflanzen. Das Land, aus welchem sie gekommen, ist bedeckt von Eis und tiefem Schnee und die lieblichen Kinder Floras harren nach des Frühlings und mit diesem ihrer Erweckung in der freien Natur. Auf dem weiten Wege, den das Sträußchen zurücklegen mußte, sind die Blumen welk und duftlos geworden. Traurig hängen die gelben Maiglöckchen, welche eine Tulpe umgeben, ihre Köpfe und die grünen Blätter haben eine wässerige, schwarzgrüne Farbe angenommen.

Der Mann am Fenster ist in den besten Jahren. Achlos läßt er seine Blicke über den sich unten ausbreitenden Garten mit den tropischen Gewächsen und über das sich an diesen anschließende Meer gleiten, um von den in bläulicher Ferne hinter dem blitzenden Meerstreifen auftauchenden Bergen angezogen zu werden. Er sieht von all den Schönheiten der Natur vor sich nichts. Ganz etwas Anderes erfüllt seine Seele. Seine Gedanken wandern weit über das Meer, über Länder und Flüsse und vor seinen geistigen Augen breitet sich ein Bild aus, so grundverschieden von dem, welches vor ihm liegt — es ist das Bild der Heimath.

Langsam steigen sie auf aus dem Meere der Vergangenheit, die glücklichen Tage seiner Kindheit, behütet von der Hand seiner ihn zärtlich liebenden Mutter; die hohe Gestalt des Vaters steht wieder vor ihm. Er erinnert sich, wie er an seiner Hand durch die Felder gesprungen, wie er Blumen gepflückt, Blumen, einfach und ohne Duft. Die Spiele mit den Gefährten seiner Jugend spielt er in Gedanken wieder durch. Er kennt sie noch

...tten,"
 ...haus
 Ge-
 ...Ton
 ...llen?
 ...ir gut
 ...tritt;
 ...Sie
 ...tteber
 ...hwer,
 ...te es
 ...achen
 ...gte er
 ...ch sie
 ...iesem
 ...ch
 ...ehen,
 ...der
 ...n ein-
 ...ören?
 ...unan-
 ...unkel,
 ...noch
 ...annte
 ...ell zu
 ...lichen
 ...rauf,
 ...ernede
 ...Antlitz
 ...rande
 ...die
 ...suchte
 ...h ein
 ...über
 ...ihre
 ...nmen
 ...angen
 ...Chor-
 ...Der
 ...empor,
 ...um
 ...ihm
 ...wird
 ...und
 ...Riffen
 ...rtlich,
 ...id er-
 ...eb, so
 ...h all'
 ...ders,
 ...Stend
 ... bald
 ...beber-
 ...ngen.
 ...öchste
 ...Du,
 ...den
 ...unsch
 ...dem

alle, feins hat er vergessen. Und nun erst die Kameraden, wo sind sie hin? Zerstreut über die weite Erde, der eine hier, der andere dort; so mancher gestorben. Wohl ihm, er hat es hinter sich, dieses Leben des Jammers, in welchem nur so wenig wahre Freuden winkten. Die Schul- und Studienzeit kam, die Mutter starb, die einzige, die auf das trockne und doch wieder so lenkbare Gemüth ihres Einzigen einzuwirken im Stande war. Mählich erwachten und wuchsen mit den Jahren das Bewußtsein und der Verstand. Es drängte ihn hinaus aus den engen Verhältnissen, in denen er geboren und erzogen war. Er fühlte seinen aufstrebenden Geist gefesselt, und diese Fesseln mußten fallen. Da draußen in der Welt, wo Ehre und Glück winkten, im Süden mit seinem glühenden Sonnenschein, den ihm seine nordische Heimath versagte, glaubte er sein Glück gefunden zu haben, welches er nicht entbehre. Und hatte er es gefunden? Schmerzlich suchte es in seinem Gesicht.

Was hatte ihm denn die Fremde geboten? Nichts, was im Vergleiche stand zu dem, was er verlassen. Er war und blieb ein Fremder unter Fremden.

Wieviel Täuschungen hatte er erfahren, wie viele Hoffnungen vernichtet sehen müssen, wie hatte er mit Noth und Glend zu kämpfen gehabt, und merkwürdig, noch immer wollte sich das Glück nicht zeigen, noch immer stand er da ohne Existenz, und die Zeit verging.

Jahre waren über seinen Scheitel dahingezogen und hatten sein starkes Haar gelichtet und die Stirne gefurcht. Er sehnte sich nach Ruhe, nach einem Ort, wo er ruhig sterben konnte. Er ist dieses Wanderlebens müde; er hofft Nichts mehr. Das Sähen in seinem Innern hat nachgelassen, die jugendliche Flamme der Begeisterung für alles Schöne und Gute, für das Edle, was den Menschen über die anderen Kreaturen erhebt, ist erloschen. Nur Ruhe. Mochten die Anderen für die höchsten Güter des Menschengeschlechtes kämpfen, seine Kraft war erlahmt im dem Schicksal. Er fühlte sich physisch und psychisch gebrochen — die Ruine eines Menschen. Ein steuerlos auf den wilden Wogen des Meeres umhertreibendes Wrack.

Mit einem Seufzer wandte er sich vom Fenster und dem Schreibtische zu. Mechanisch streckte er die Hand nach dem Briefe aus. Wieviel Liebe leuchtet ihm aus diesen Zeilen entgegen „Komm' zurück in die Heimath!kehr' zurück zu den Deinen! Wer weiß, wie lange noch, und der Hügel deckt den alten Vater.“ So flüstert's in ihm, und stärker regt sich das liebevolle Gefühl für die Heimath. Und lauter und lauter tönt die Stimme in seinem Innern: „kehr' zurück.“

Da befallen ihn die Zweifel. Darf er zurück, er, der in einem blöden Wahn so viel Liebe zurückließ, er, der in eitler Verblendung hinausstürmte in das wildbewegte Leben? Er gedachte der letzten Nacht, die er im Vaterhause zugebracht, der letzten Worte seines Vaters — durfte er zurück?

Da fallen seine Blicke auf die Blumen. Wie ein Verzweifelter ergreift er sie. Das Heimweh, welches er bis jetzt nur dem Namen nach genannt, ergreift ihn mit aller Gewalt. In seinem Innern erzitterte es und erschütterte seinen Körper. Heiß stürzt ihm das Wasser in die Augen. „Verzeihung durch die Blumen, die Du über Alles liebst,“ tönt es in seinem Herzen. Er führt sie bebend an die Lippen und eine Thräne rollt in den halbgeöffneten Kelch eines Maiiglöckchens.

Die Kerze ist herabgebrannt. Noch einmal flackert der Lichtstumpf auf, um seinen röthlichen Schein in der Thräne funkeln zu lassen, in der Thräne auf den Blumen aus der Heimath.

Allerlei.

Ein aufgeweckter Beamter.

Prinzipal (zu dem neuen Gehülfen): Hat mein Buchhalter Ihnen nun gesagt, was Sie zu thun haben?

— Jawohl, Herr Prinzipal, ich sollte ihn immer wecken, wenn Sie kommen.

Bedenklich.

Theaterdirektor: Das neue Stück, das Sie mir eingereicht haben, können wir nicht gut auführen.

Dichter: Was ist denn damit?

Theaterdirektor: Ja, sehen Sie, hier schreiben Sie bei Akt 1. Zeit: Gegenpart und bei Akt 2: Zehn Jahre später — so lange bleibt Ihnen doch kein Mensch im Theater!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Komfort auf dem Lande.

Tourist: Ich hoffe, das Krähen Ihres Hahnes wird mich schon in der Frühe wecken.

Wirth: Bewahre, das ist ein dressirter Hahn, der kräht nur zum zweiten Frühstück.

Ueberpumpt.

Student (für sich): Da sagt man immer „Kleider machen Leute“, aber mir machen die Leute keine Kleider mehr!

Im Coupee.

Herr (zu seinem Blagnachbar): Ich bitte Sie, nicht so zu schreien, mir sind die Füße eingeschlafen.

Die laßirten Fremden.

Tourist: Hier in der Umgegend ist doch weit und breit kein See — warum heißt der Gasthof da „Hotel du lac?“

Der Abreisende: Das wird Ihnen schon nach Empfang der Rechnung klar werden.

Jeder-Galanterie.

„Ich bedauere Ihren Schuhmacher, gnädiges Fräulein.“

„Warum?“

„Der arme Mann muß sich beim Maßnehmen total die Augen verderben.“

Rißverständnis.

„Künftig hat man auf einem Mumienfarge aus der Pharaonenzeit Ehegebote in Keilschrift gefunden.“

„Hat man sich damals in der Ehe auch schon geliebt?“

Spruchweisheit.

Lehrer: Kenne mir ein Sprüchwort, Müller!

Müller: Einmal ist einmal.

Lehrer: Und Du auch eins, Levy!

Levy: Meischugge ist Trumpf!

Gedankensplitter.

Je fleißiger ein Dichter zu dichten pflegt, desto fauler werden in der Regel seine Verse.

Im Barbiergegeschäft.

Herr: Sie haben mich ja, wenn ich nicht irre, das letzte Mal auch rasirt?

Barbiergehilfe: Jawohl!

Herr: Dann bitte, chloroformiren Sie mich vorher.

Im Salon.

Man macht Musik,

Macht Politik,

Macht Ruhm, Talent und Namen,

Macht Medisance und Konversation,

Macht neue Moden und neuen Ton:

Das ist die Macht der Damen.

Eine kostbare Substanz.

A.: Ist denn Bernstein so theuer?

B.: Gewiß.

A.: Ich habe doch aber schon ganze Häuser aus Bernstein gesehen.

B.: Unfinn! Wo soll denn das gewesen sein?

B.: In Bern.

Dilemma.

Richter: Können Sie beschwören, daß das Ihre Handschrift ist?

Beklagter: Na, dö's kann i net!

Richter: Dann können Sie also beschwören, daß es nicht Ihre Handschrift ist?

Beklagter: Na, dö's kann i a net!

Richter: Wollen Sie das Gericht zum Besten haben?

Beklagter: Na, Herr Richter, i kenn doch meine Handschrift selber net, i kann ja net schreib'n.

Aus der guten alten Zeit.

Bürgerwehr-Hauptmann: Du, Meister Fleischer, ich muß Dich schon bitten, daß De ordentlich marschirst!

Bürgerhülze: Ja, hättst De mir man die Stieweln nich zu eng gemacht, Du dummes Luder.

Ein Erfolg.

„Hast Du schon gehört? Gestern Abend sollen bei der ersten Aufführung des neuen Schwankes die Zuhörer vor Lachen fast geplagt sein.“

„Ganz natürlich; die Vorstellung fand ja doch vor geladenem Publikum statt.“

Billige Ausrede.

Untersuchungsrichter: Warum haben Sie sich einen falschen Namen beigelegt?

Spitzbube: Na seh'n Sie, ich habe da mal 100 Bistenkarten gefunden und die wollt' ich nicht unbenutzt lassen.

„Lust. Bl.“